

Z U M G E L E I T

*N*icht leichtfertig wurde der Schritt zur Gründung eines neuen Organs der wissenschaftlichen Geographie getan. In dem allgemeinen Trümmerfeld, das die verfllossene Zeit auch in den Einrichtungen der deutschen Wissenschaft auf unsere Tage überliefert hat, galt es erst sorgfältig Umschau zu halten, wo materielle und geistige Ansätze für den Wiederaufbau gesucht werden können. Eine betrüblich große Zahl alter und junger Träger unserer Wissenschaft haben durch die Kriegsereignisse und Nöte der letzten Jahre den Tod gefunden, darunter noch kurz vor Kriegsschluß auch ihr Altmeister Albrecht Penck. Von den glücklicherweise nur ganz wenigen Geographen, die Deutschland zwischen 1933 und 1944 unter politischem Zwang verlassen mußten, konnte bisher nur Alfred Philippson als nunmehriger Altmeister in sein Vaterland und seine Heimatstadt Bonn zurückkehren, während an seiner Seite im Exil Friedrich Leyden einen natürlichen Tod gestorben ist. Noch sind aber in der wissenschaftlichen Geographie ausreichende Fachkräfte vorhanden, um unter den veränderten Verhältnissen den Lehr- und Forschungsbetrieb an den Hochschulen wieder in Gang zu bringen, wenn auch größtenteils unter schwierigsten äußeren Bedingungen. Die Zonengrenzen Deutschlands bedeuten nach wie vor schwerste Hemmungen auch für den geistigen Aufbau; die Massenevakuierung aus dem Osten hat auch noch nach dem Kriegsende unersetzliche Werte vernichtet. Der Geographie fällt zweifellos im Rahmen einer neuen Bildung und Erziehung des deutschen Volkes eine besonders schwere Aufgabe zu. Es gilt, mit

wissenschaftlichem Rüstzeug ein wahrheitsgetreues Bild der Länder der Erde, ihrer Natur, ihrer Bevölkerung, ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Struktur zu vermitteln, nicht nur für die führenden Kreise, sondern durch die Schule und durch geographische Gesellschaften auch für breite Volksschichten. Es gilt manche, durch propagandistische Verzerrung entstandene Trugbilder zu verwischen, das Auf-einander-Angewiesensein der Völker aufzuzeigen, politische Weltkunde im besten Sinn zu pflegen und damit der Völkerverständigung zu dienen.

Von allen Seiten, ganz besonders aus den Kreisen der Lehrerschaft, ertönt der Ruf nach einem periodischen Organ der deutschen Geographie. Deutschland lebt heute nicht nur in einer physischen, sondern vor allem auch in einer geistigen Hungersnot. Der Student entbehrt der allernotwendigsten Hilfsmittel an Lehrbüchern und Zeitschriften, die Schule verlangt brennend nach wissenschaftlichen Stoffsammlungen und neuen methodischen Richtlinien des Erdkundeunterrichts, die Öffentlichkeit dürstet nach fachkundiger Berichterstattung über die geographischen Probleme des eigenen Landes und über fremde Länder und Völker. Mit einem einzigen Organ wird es auf die Dauer bei der Vielfalt der Aufgaben nicht getan sein. Die Pflege der wissenschaftlichen Erkenntnis, die Methodik des Geographieunterrichts an den Schulen und die praktische Anwendung der Erdkunde in Kartographie, Wirtschaft, Verwaltung und Landesplanung wird auch im periodischen Schrifttum verschiedene Zeitschriften verlangen. Für die wissen-

schaftliche Geographie waren sich die deutschen Geographen wohl in der Überzeugung einig, daß die beiden ältesten und seit Jahrzehnten führenden Zeitschriften, Petermanns Geographische Mitteilungen der Geographischen Anstalt Justus Perthes und die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in erster Linie fortgeführt werden sollten. Da die äußeren Voraussetzungen dafür leider noch nicht gegeben sind, war eine Neugründung nicht zu umgehen. In engem Gedankenaustausch mit der Gesellschaft für Erdkunde wurden auch die Pläne, die zur „Erdkunde“ führten, vertrauensvoll besprochen, ebenso mit führenden Geographen der vier Besatzungszonen, um ihr von vornherein einen überzonalen Charakter zu verleihen. Die erste Anregung dazu ging vom Verlag Dümmler aus, der schon vor weit über einem Jahrhundert geographische Forschungen von A. von Humboldt, C. Ritter und Au. Zeune veröffentlicht hat.

Als Aufgaben, die sich die „Erdkunde“ stellt, seien die folgenden hervorgehoben: 1. neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Gesamtgebiet der Geographie in Originalabhandlungen, Aufsätzen und Forschungsberichten bekannt zu machen; 2. kritische Rechenschaft zu geben über den Stand der Forschung in Teilgebieten und über einzelne Fragen der Geographie; 3. die Verbindung zu den zahlreichen Nachbarfächern zu pflegen, auf deren Ergebnisse die Erdkunde ganz besonders angewiesen ist und denen sie aus ihrer besonderen Sicht heraus Anregungen geben kann; 4. über das neue geographische Schrifttum in kleinen Mitteilungen und Besprechungen zu berichten, ganz besonders auch über die ausländische Literatur der Kriegszeit, in dem Maße, wie sie in den nächsten Jahren nach Deutschland gelangt. Dabei hoffen wir

auf die tatkräftige Hilfe des Auslandes, der Gesellschaften, Institute, Verleger und Fachkollegen und nicht zuletzt der Militärregierungen. Bei wichtigen Arbeiten sollen die Hauptergebnisse einem breiteren Leserkreis durch Berichtsaufsätze erschlossen werden. Wir sind uns dabei der großen Schwierigkeiten äußerer und innerer Art bewußt, die noch für längere Zeit einem solchen Unternehmen entgegenstehen. In der Hoffnungslosigkeit, die sich gerade auch der jungen Generation bemächtigt hat, gilt es vor allem, unserer wissenschaftlichen Arbeit einen neuen Sinn und ein Ziel zu geben. Das letzte Jahrhundert bezog, wie es jüngst H. Nohl ausdrückte, seinen Mut, seine Lebensfreude und seinen Optimismus aus seinem Expansionswillen auf allen Gebieten, der sich in einem Strom technischer Erfindungen, einer einseitigen Zukunftsgerichtetheit und einem ungehemmten Fortschrittsglauben äußerte, in dem aber viele innere Werte verschüttet wurden und vielfach Seelenlosigkeit und Leere an die Stelle der Innerlichkeit und Menschlichkeit getreten sind. Im Deutschland von heute kann eine neue Sinngebung der Geistesarbeit nur auf äußere Bescheidung und auf das Glück und den Wert der inneren Vertiefung gerichtet sein. Dazu können nicht nur Kunst und Religion, sondern auch jede Wissenschaft in ihrem Bereiche beitragen. Was wir heute mehr als alles andere brauchen, ist die Sammlung der glaubens- und hoffnungswilligen Geister, die Umkehr von einer bedenklichen Divergenz, die sich auf allen Gebieten des kulturellen Lebens breit gemacht hat. Möge auch die „Erdkunde“ zu einer solchen Sammlung beitragen, zu der sie vielleicht als Mittlerin zwischen so vielen Wissenschaften und als Mittlerin zwischen den Völkern besonders berufen scheint.